

FRÜHKAPITALISMUS

INHALT

- 1 RÜCKBLICK AUF DIE MITTELALTERLICHE SCHOLASTIK
- 2 DER MERKANTILISMUS
 - 2.1 Exkurs: Die Quantitätstheorie des Geldes
 - 2.2 Die merkantilistische Doktrin
 - 2.3 Der französische Colbertismus
 - 2.4 Der deutsche und österreichische Kameralismus
 - 2.5 Die Wende innerhalb des merkantilistischen Denkens
 - 2.6 Die Widerlegung der merkantilistischen Doktrin
 - 2.7 Partielle Rehabilitation des Merkantilismus
- 3 DIE PHYSIOKRATEN
- 4 DIE POLITISCHE ÖKONOMIE ADAM SMITH'S
 - 4.1 Reichtum - Arbeit - Arbeitsteilung
 - 4.2 Der Wert der Güter
 - 4.3 Die Preisbildung
 - 4.4 Die Bestimmung der "gewöhnlichen" Faktorpreise
 - 4.5 Die Funktion des Geldes
 - 4.6 Das "einfache System der natürlichen Freiheit"
 - 4.7 Wirtschaftspolitische Folgerungen
 - 4.8 Zusammenfassung

1 RÜCKBLICK AUF DIE MITTELALTERLICHE SCHOLASTIK

Um die fundamentalen Änderungen in den ökonomischen Denkmustern, die im Merkantilismus ihren Ausdruck fanden, darzustellen, ist ein kurzer Rückblick auf das mittelalterliche Denken - die Scholastik - notwendig. Das mittelalterliche Denken unterscheidet sich vom modernen Denken grundsätzlich durch die Konzentration auf normative Fragen statt hypothetischen oder positiven Aussagen. Wesentliche Quelle der Erkenntnis war der Glaube, der die Menschen führt. Andererseits hat sich schon die Scholastik mit dem zentralen Problem der Ökonomie - der Knappheit - befasst. Jedoch wurden ökonomische Kausalzusammenhänge bzw. autonomes ökonomisches Handeln negiert, da jegliches Handeln den gesellschaftlichen und kirchlichen Normvorstellungen gehorchen sollte.

Die wichtigsten Quellen für ökonomische Ansätze der Scholastik sind die Bibel bzw. die Schriften der Kirchenväter, das Römische Recht und in späteren Phasen insbesondere die Lehren von **Aristoteles** (384-322), der als höchste philosophische Autorität galt. Die mittelalterliche Theologie gipfelte schließlich im Werk von **Thomas von Aquin** (1225-1274), dessen Lehren zur offiziellen katholischen Doktrin erhoben wurden. Die Scholastiker waren ausgeprägte Anhänger des Egalitarismus. Private Wohltätigkeit ("caritas") wurde von allen Gläubigen gefordert und bewirkte eine gewisse Nivellierung der mittelalterlichen Einkommens- und Vermögensverteilung. Dementsprechend galt Geiz als schwere Sünde.

Zwei Konzepte bildeten den Kern des ökonomischen Denkens der Scholastik - der "**gerechte Preis**" und das **Zinsverbot** bzw. Wucherverbot:

Die Lehre vom gerechten Preis basiert auf der aristotelischen Theorie des gerechten Tausches. Seine Höhe wurde unterschiedlich festgelegt, wobei gemäß der dominanten Ansicht der gerechte Preis den

Arbeitseinsatz und die Ausgaben für Vorleistungen decken sollte. Andere Scholastiker forderten, dass der gerechte Preis die Kapazität des Gutes, menschliche Bedürfnisse zu befriedigen, widerspiegeln sollte. Thomas von Aquin wiederum maß der standesgemäßen Position des Produzenten innerhalb der Gesellschaft die maßgebliche Rolle für den Wert des Gutes zu. Daneben gab es aber auch schon die Vorstellung, dass der aktuelle Marktpreis den gerechten Preis zumindest annähernd repräsentiert.

Im Vergleich zum Konzept des gerechten Preises erwies sich das Zinsverbot als von nachhaltigerem Einfluss. Es besagt als generelle Regel, dass jeder Versuch eines Kreditgebers, mehr zurück zu fordern als er geliehen hat, Wucherei bedeutet und verboten ist. Begründet wurde das Verbot sowohl mit Rekurs auf Aristoteles als auch mit Aussagen der Bibel <5. MOSES 23+20; LUKAS 6+35>. Demnach war Geld an sich unproduktiv und deshalb sollte nach der aristotelischen Regel des gerechten Tausches der gleiche Betrag zurückgezahlt werden. Darüber hinaus wurde Zins als Zahlung für die verstrichene Zeit angesehen, wobei aber diese Zeit kein Privateigentum sein kann.

Auf dem Laterankonzil von 1142 und insbesondere dem Konzil von Vienne 1311 wurde das Zinsverbot zur verpflichtenden Doktrin erhoben und alle "weltlichen" Gesetze, die Zinsen tolerierten, als Häresie verdammt. Das Zinsverbot wurde jedoch nicht streng verfolgt und mit den verstärkten kommerziellen Aktivitäten der mittelalterlichen Städte wurden auch immer mehr Wege gefunden, das Verbot zu umgehen. Außerdem wurden Ausnahmen von der Regel festgelegt, wobei etwa mit entgangenen Gewinnen des Kreditgebers argumentiert wurde. Die einfachste Umgehungsmöglichkeit war ein Rückkaufsvertrag, in dem der Preis beim Rückkauf entsprechend höher als der Verkaufspreis vereinbart wurde. Eine weitere Möglichkeit bestand darin, Kreditverträge mit Juden abzuschließen, da diese Gruppe vom Zinsverbot ausgenommen war. Hier ist anzumerken, dass es innerhalb der jüdischen und islamischen Religionsgemeinschaften ebenfalls Formen des Zinsverbots gab (und gibt), wobei jeweils Ausnahmen bei Transaktionen mit Andersgläubigen galten. Obwohl die kirchlichen Auctoritäten am prinzipiellen Zinsverbot bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts festhielten, wurde das Verbot in der Praxis ab dem 16. Jahrhundert obsolet.

Wenngleich die Dominanz des scholastischen Denkens mit dem Aufkommen des Merkantilismus schwindet, gibt es bis in die Gegenwart wiederkehrende Versuche, scholastische Konzepte als moralische Gegenposition in Hinblick auf "inhumane" Resultate einer ausschließlich auf materiellen Gewinn konzentrierten Wirtschaft ins Treffen zu führen. Dies ist z.B. bei Diskussionen über den "fairen Preis" oder den "gerechten Lohn" erkennbar.

2 DER MERKANTILISMUS

Merkantilismus bezeichnet eine Reihe ökonomischer bzw. wirtschaftspolitischer Thesen in Verbindung mit der daraus abgeleiteten praktischen Wirtschaftspolitik in Europa vom 16. bis 18. Jahrhundert. Die historische Basis für die Entwicklung dieser ökonomischen Lehre bildete die Entstehung und fortschreitende Ausformung der Nationalstaaten in Verbindung mit den devastierenden Kriegen im 17. Jahrhundert. Das scholastische Denken des Mittelalters auf der Basis von Moral und Religion wird abgelöst von neuen Denkmustern, die die nationalen Interessen der absolutistisch regierten Staaten verfolgen. Dementsprechend erfolgt die Entwicklung des Merkantilismus in den verschiedenen Staaten unterschiedlich.

Den Beginn der merkantilistischen Periode im 16. Jahrhundert markierte ein tiefgreifendes ökonomisches Ereignis: Die Entdeckung von riesigen Mengen von Gold und Silber in der Neuen Welt. Gleichzeitig erlebte Europa eine lange Periode stetiger Inflation (etwa von 1550 bis 1650), die als "Preisrevolution" oder "Große Elisabethanische Inflation" in die Annalen einging. Die Preise in Spanien stiegen um ca. 400, in England um 200%. Die sinkende Kaufkraft provozierte Bauernaufstände, die sich oft direkt gegen die Getreidehändler richteten. Inflationäre Prozesse hatte es schon früher gegeben, die vornehmlich durch die übliche Praxis der Münzverschlechterung (z.B. durch Senken des Edelmetallanteils) verursacht wurden. Die fundamentale Neuerung bestand darin,

dass sich zum ersten Mal die verfügbare Menge von Edelmetall stark erhöhte. Dies regte zu tiefergehenden ökonomischen Fragen an, etwa was die Edelmetallmenge bestimmt, wie sie die Preise beeinflusst, ob man aktiv in diese Zusammenhänge eingreifen kann u.v.m. Der französische Jurist und Merkantilist **Jean Bodin** (1530-1596) war der erste, der 1568 explizit darlegte, dass ein direkter Zusammenhang zwischen Geldmenge (Menge an Gold und Silber) und dem Preisniveau besteht. Ein Anstieg der Geldmenge (des Geldangebots) wäre demnach die Ursache für (jedwede) Inflation. Er gilt deshalb als Vater der ersten Geldtheorie - der Quantitätstheorie.

2.1 Exkurs: Die Quantitätstheorie des Geldes

Wir setzen voraus, dass Geld (ausschließlich) als Transaktionsmittel dient. Dann gilt am Ende einer Periode (ex post) die Gleichung: $M \cdot v = P \cdot T$. M repräsentiert dabei die Geldmenge, v die sogenannte Umlaufgeschwindigkeit des Geldes (wie oft in der betrachteten Periode das Geld den Besitzer wechselt), P das allgemeine Preisniveau und T das Niveau der Transaktionen (Anzahl der Gütereinheiten, die gekauft werden). Diese zunächst als Identität formulierte Gleichung wird jedoch zu einem Theorem, wenn sie ex ante - also vor einer Periode - als kausaler Zusammenhang unter bestimmten Annahmen interpretiert wird. Die Annahmen der Quantitätstheorie lauten: die Umlaufgeschwindigkeit v ist konstant, da sie nur von den Zahlungsgewohnheiten abhängt und das Transaktionsniveau T ist ebenfalls konstant, da es vom realen Sozialprodukt bestimmt wird. Schließlich wird vorausgesetzt, dass die (umlaufende, "zirkulierende") Geldmenge von den übrigen Variablen unabhängig (exogen) ist. Dann gilt der zentrale Satz der Quantitätstheorie: eine Erhöhung der Geldmenge bewirkt (ausschließlich) eine proportionale Erhöhung des Preisniveaus.

Die erste vollständige Formulierung der wesentlichen Elemente der Quantitätstheorie stammt vom englischen Philosophen **John Locke** (1632-1704), wobei er aufbauend auf Bodin den Begriff der Umlaufgeschwindigkeit einführte und die Natur des Geldes als Tauschmittel durch Konvention (gemäß Aristoteles) betonte. Obwohl die Quantitätstheorie später ein wesentliches Element der Widerlegung der merkantilistischen Thesen darstellte, war Locke wie Bodin ein traditioneller Merkantilist. In Anwendung seiner Theorie meinte er: Wenn die Geldmenge sinkt und die Preise der Güter fallen, dann steigen die Preise der ausländischen Güter relativ zu den inländischen Gütern "both of which will keep us poor".

Wenngleich die Inflationserklärung von Bodin aus theoretischer Sicht bedeutsam war, ist der historische Befund über die Ursachen der Preisrevolution keineswegs eindeutig. Einerseits waren inflationäre Tendenzen schon vor dem Import von Edelmetall aus der Neuen Welt zu registrieren und andererseits waren Anomalien wie der Preisverfall während der Periode 1570-1590 am Höhepunkt der Edelmetallimporte zu beobachten. Alternative Erklärungen wurden deshalb entwickelt, die etwa auf die Unvollkommenheit der Märkte mit willkürlichen Preisfestsetzungen verweisen.

Ein weiterer - aus heutiger Sicht - bedeutsamer Beitrag zur Geldtheorie im 16. Jahrhundert stammt vom englischen Kaufmann, der zum königlichen Finanzagenten und Berater avancierte, Sir **Thomas Gresham** (1519-1579): Er beobachtete, dass in einem System mit zwei Zahlungsmitteln, "das schlechtere Geld das bessere verdrängt". Dieses nach ihm benannte "**Greshamsche Gesetz**" lautet in allgemeiner Form: Wenn per Gesetz zwei Zahlungsmitteln der selbe nominelle Wert zugewiesen wird, obwohl ihr innerer Wert (z.B. Gehalt an Edelmetall bei Münzen) unterschiedlich ist, dann wird das intrinsisch wertvollere Medium aus der Zirkulation verschwinden. Der Grund dafür ist einleuchtend: Jede Person wird soweit möglich bei Transaktionen das schlechtere Geld verwenden und gleichzeitig das bessere Geld horten oder versuchen, es ins Ausland zu schaffen, wo es zum wahren Wert getauscht werden kann.

Neben der säkulären Inflation hat auch die zunehmende Bedeutung der Geldwirtschaft, die Expansion der Märkte mit immer größerem Bedarf an Zirkulationsmitteln und die Finanzierungsnotwendigen der absolutistischen Staatsmacht Anregungen für merkantilistische Fragestellungen und daraus abgeleiteten wirtschaftspolitischen Maßnahmen geliefert.

Der Merkantilismus hatte in den verschiedenen Staaten unterschiedliche Ausprägungen, die von den

jeweils spezifischen Umständen geleitet wurden:

England: Hier wurde die ökonomische Argumentation vornehmlich von Kaufleuten getragen (daher auch der Name "Merkantilismus").

Frankreich: Die französische Variante des Merkantilismus - der "Colbertismus" (1660-1750) - wurde von der Politik des französischen Finanzministers Jean-Baptiste Colbert geprägt.

Deutsche Staaten und Habsburgermonarchie: In den deutschsprachigen Staaten entstand als spezifische Form des Merkantilismus der sogenannte "Kameralismus" (1560-1790, von lat. camera = "Kammer" bzw. die für den Fürsten zuständige Behörde, die "Schatzkammer").

2.2 Die merkantilistische Doktrin

Allen Richtungen gemeinsam war eine ökonomische Doktrin, die die wechselseitige Abhängigkeit des Reichtums der Großhändler bzw. Bankiers und der Macht des Staates betonten. Blühende Geschäfte ermöglichen dem Staat hohe Steuereinnahmen und die Staatsmacht wiederum sichert die Handelsrouten sowie spezielle Privilegien der Händler. Dabei besteht nach merkantilistischer Ansicht eine positive Wechselwirkung zwischen steigender wirtschaftlicher Aktivität und Vermögensakkumulation sowohl des Staates als auch der Wirtschaftstreibenden. Generell gilt für alle Varianten des Merkantilismus, dass der Reichtum eines Staates mit dem nationalen Bestand an Edelmetall assoziiert wurde. Kurz gefasst lautete die Kernthese der Merkantilisten: Geld = Reichtum = Staatsmacht.

Die aus heutiger Sicht naive Gleichsetzung von nationalem Geldbestand mit nationalem Reichtum (eine simple Analogie zum Einzelhaushalt) war nicht das einzige Motiv der Merkantilisten, die Akkumulation von Edelmetall als primäres Ziel der nationalen Wirtschaftspolitik zu fordern. Eine durchaus rationale Begründung lag in der Sicherung des notwendigen Zahlungsmittelumlaufes, da in dieser Periode tatsächlich fallweise in einzelnen Staaten durch starken Geldabfluss Zahlungsmittelkrisen auftraten - mit der Gefahr des (partiellen) Rückfalls in den Tauschhandel und in die lokale Selbstversorgung, was einen qualitativen Rückschritt bedeutete.

Eine weitere wichtige These der frühen Merkantilisten lautete, dass eine Erhöhung der inländischen Geldmenge steigende Preise bewirkt und dieser Anstieg die wirtschaftliche Aktivität (über höhere Nachfrage und Profite) stimuliert. Mit anderen Worten - sie postulierten den Kausalzusammenhang: steigende Geldmenge, steigende Preise, steigende Wirtschaftsleistung. Deshalb empfahlen diese Merkantilisten, dass der Staat jede nur denkbare Maßnahme ergreifen sollte, die den Zustrom von Gold und Silber (in Form von Münzen oder Barren) fördert und andererseits den Abfluss von Edelmetall verhindert.

Es war naheliegend, zum Schutz der inländischen Geldversorgung einfach direkte Restriktionen für den Export von Edelmetall einzuführen. Jedoch stellte sich schnell heraus, dass diese Maßnahmen im Widerspruch zu den Interessen der großen Handelsgesellschaften waren, wobei speziell die British East India Company als mächtige Opposition auftrat, da sie Edelmetallexporte für den extensiven Überseehandel benötigte. Zwei der damals führenden Merkantilisten - **Thomas Milles** (1550-1627) und insbesondere **Gerald de Malynes** (1560-1641) - polemisierten heftig gegen den Widerstand der Handelsgesellschaften. Sie behaupteten, dass die Gesellschaften durch ihre Importe insbesondere aus Indien die Geldknappheit steigerten und dass diese Aktivitäten zum Ruin Englands führten und die königliche Autorität sowie die göttliche Gerechtigkeit unterminiert werde. Malynes forderte sogar noch eine weitere Verschärfung der Restriktionen, um die Wirtschaft zu "reflationieren".

Gegen diese Argumentation traten **Thomas Misselden** (1608-1654) und **Thomas Mun** (1571-1641) auf (beide beschäftigt bei der Ostindischen Handelsgesellschaft), wobei insbesondere Mun - aus heutiger Sicht - eine hervorragende Rolle im merkantilistischen Diskurs einnahm (wesentliche Publikation: "England's Treasure by Forraign Trade. Or the Ballance of our Forraign Trade is the Rule

of our Treasure" - 1664). Sie erachteten zwar ebenfalls einen Zustrom von Edelmetall als wünschenswert, führten aber das überzeugende Argument ein, dass es auf den Saldo zwischen Export und Import von Geld ankommt und dieser wiederum vom Saldo der Handelsbilanz zuzüglich dem Saldo von Dienstleistungen - also in moderner Diktion von der Leistungsbilanz - bestimmt wird. Dieser Zusammenhang zwischen Netto-Geldimport und Leistungsbilanzsaldo ("trade-specie flow mechanism") könne nicht durch die staatliche Autorität außer Kraft gesetzt werden, da er quasi "naturgesetzlich" vorgegeben sei, jedoch könne er beeinflusst werden.

In logischer Konsequenz empfahlen sie statt der direkten Kontrollen des Goldexports die staatliche Förderung der Güterexporte sowie analog dazu Beschränkungen der Importe. Diese Position - "die Handelsbilanzdoktrin" - wurde in der Folge zu einem allgemein akzeptierten Grundsatz der Merkantilisten. Die dementsprechende Politik verhängte hohe Zölle für die Importe von Endprodukten sowie die Exporte von Rohstoffen und vice versa niedrige Zölle für die Importe von Rohstoffen und die Exporte von Fertigprodukten. Weiters wird der Import von Luxusgütern entweder verboten oder mit fiskalisch ergiebigen Zöllen belegt. Auch Dienstleistungen sollen möglichst durch inländische Unternehmen (Banken, Reeder etc.) erbracht werden, um das Abfließen "unsichtbaren Geldes" ins Ausland zu unterbinden. Schließlich wird auch die Kolonialpolitik diesen Grundsätzen unterworfen. Die Kolonien werden am Aufbau einer eigenen Produktion gehindert und in die Rolle von Rohstofflieferanten für das Mutterland bzw. von Abnehmern der gewerblichen Produkte vom Mutterland gezwungen.

Diese Fokussierung des merkantilistischen Denkens auf die Aneignung von Edelmetall über den Außenhandel zeigt auch, wie die Rolle des Außenhandels generell gesehen wurde. Für die Merkantilisten war der Außenhandel ein Instrument, das über die internationale Verteilung von wirtschaftlichem Reichtum und politischer Macht entscheidet. Außenhandel wurde also nicht als Möglichkeit gesehen, den gemeinsamen Wohlstand der teilnehmenden Staaten zu erhöhen, sondern vielmehr als "Nullsummenspiel" - also ein Spiel, bei dem nur auf Kosten der Anderen ein Gewinn zu erzielen ist. In den Worten des französischen Merkantilisten Colbert: "une guerre d'argent contre tous les Etats de l'Europe". Im Endeffekt ging es aber nicht um Reichtum an sich, sondern um Macht: "Foreign trade produces riches, riches power, power preserves our trade and religion", wie es der englische Merkantilist Josiah Child treffend zusammenfasste.

Thomas Mun formulierte aber auch die Vermutung, dass steigende Preise nicht unbedingt wünschenswert sein müssen, da sie die Exporte verteuern - die Wettbewerbsfähigkeit gegenüber dem Ausland senken, damit die Handelsbilanz verschlechtern und somit im Endeffekt zu einem Edelmetallexport führen. Diesen Widerspruch zwischen der These, dass steigende Preise die Wirtschaft beleben und dem negativen Effekt auf die Güterexporte konnten die Merkantilisten nicht gänzlich ausräumen.

Eine weitere Sorge der Merkantilisten war, dass steigende Preise und zunehmende Aktivität zu steigenden Löhnen führen, wodurch die Gewinne und schließlich die Produktion beeinträchtigt werden. Deshalb empfahlen sie einhellig, die Löhne so gering wie möglich zu halten. Darüber hinaus waren sie der Meinung, dass niedrige Löhne die Arbeitsmoral bzw. die Produktivität anspornen und exzessiven Konsum verhindern. Alle Maßnahmen zur Erhöhung der Bevölkerung sowie der Einsatz von Maschinen in der Produktion wurden folglich begrüßt. Neben den Fragen der Geldakkumulation, des Außenhandels und der Lohnhöhe werden in der merkantilistischen Literatur eine Fülle von weiteren Problemen der nationalen Volkswirtschaften behandelt. Die Schwerpunkte sind dabei vornehmlich von der konkreten Problemlage des jeweiligen Staates bestimmt.

2.3 Der französische Colbertismus

In Frankreich wurde als spezifische Form des Merkantilismus der "**Colbertismus**" praktiziert - benannt nach **Jean Baptiste Colbert** (1619-1683), dem mächtigen "contrôleur général" (Finanzminister) von Ludwig XIV. Colbert war Anhänger der einfachen merkantilistischen Doktrin, dass der Schlüssel zum staatlichen Reichtum in der Ausweitung des Außenhandels und einem dauerhaften Handelsüberschuss liegt. Alle politischen Maßnahmen waren darauf ausgerichtet. Er installierte Handelskammern als staatliche Hilfsorgane, subventionierte die großen

Handelsunternehmen, leitete Kapital in exportierende Gewerbe, errichtete ein System protektionistischer Zölle und Abgaben, verbot Ausländern den Handel in französischen Kolonien u.v.m. Auf der anderen Seite benachteiligte er den internen Handel, da die interne Konsumtion seiner Ansicht nach nicht zum Reichtum des Staates beug. Die mittelalterlichen Zunftordnungen blieben als staatliche Regulationsorgane in Kraft und desgleichen die einschneidenden Restriktionen für den Verkehr von Gütern und Arbeitskräften zwischen den staatlichen Regionen. Darüber hinaus wurde die Steuerlast der Bauern und Kleingewerbetreibenden noch wesentlich verschärft, während die privilegierte Klasse der Grundbesitzer und des Klerus von der Besteuerung faktisch befreit blieb. Zwar ließ Colbert auch das interne Transportsystem (Straßen, Kanäle) ausbauen und reduzierte die Verkehrsabgaben, aber nur in Hinblick auf Importsubstitution und die Bedürfnisse des exportierenden Gewerbes. Insgesamt bewirkte diese Politik eine Spaltung der Wirtschaft in einen prosperierenden externen Sektor und einen stagnierenden bzw. verarmenden internen Sektor - ein Gegensatz, der trotz späterer Reformen nicht beseitigt werden konnte und schlussendlich zur Französischen Revolution 1789 beitragen sollte.

2.4 Der deutsche und österreichische Kameralismus

Demgegenüber stand die Sonderprägung des Merkantilismus, welche sich in den deutschsprachigen Staaten ab dem 17. Jahrhundert etablierte - der Kameralismus - vor dem grundlegenden Problem, die im Vergleich zu Frankreich rückständigen wirtschaftlichen und machtpolitischen Verhältnisse vornehmlich in den wenig entwickelten Kleinstaaten zu verbessern. Die Ausgangslage nach dem Dreißigjährigen Krieg war gekennzeichnet durch Verwüstungen, hohe Bevölkerungsverluste und zerrüttete Staatsfinanzen. Dementsprechend waren die Ziele der Wirtschaftspolitik Wiederaufbau, Bevölkerungsvermehrung und Sanierung der Staatsfinanzen. Der Kameralismus betrachtete als effektivstes Mittel die Förderung eigenständiger Produktion der Agrikultur, Textil- und Metallindustrie in großgewerblichen Betriebsformen unter voller Nutzung des Absatzes auf dem Binnenmarkt und legte weniger Augenmerk auf eine aktive Handelsbilanz.

Ein führender Vertreter des frühen Kameralismus war **Johann Joachim Becher** (1635-1682), u.a. auch Berater von Kaiser Leopold I. in Wien. Er forderte die staatliche Lenkung von Binnen- und Außenhandel ("Reichsmerkantilismus") und postulierte die Abstimmung von Gewerbe, Manufaktur und Handel im Sinne einer "proportionierten Struktur". Ein Schwager Bechers - **Philipp Wilhelm von Hörnigk** (1638-1712) - war ebenfalls ein bekannter Merkantilist dieser Zeit. Sein Hauptwerk "Oesterreich über alles, wann es nur will" (1684) konzentrierte sich auf die wirtschaftliche Stärkung des Staates angesichts der militärischen Bedrohungen (Türkenbelagerung 1683, Frankreich) durch eine Begrenzung der Importe französischer Luxuswaren und Importsubstitution. Demgegenüber ist im späteren Kameralismus eine deutlich differenziertere und liberalere Haltung zu konstatieren. Als herausragender Vertreter dieser Phase ist **J.H.G. von Justi** (1705-1771) zu nennen, der in Wien unter Kaiserin Maria Theresia tätig war. Justi sah die Rolle des Staates im Vergleich zu Becher deutlich eingeschränkter. Er vertrat freiheitlichere und wettbewerbliche Formen des Wirtschaftens und stellte sich gegen staatliche Preisfestsetzungen. Seine eigentliche wissenschaftliche Bedeutung erlangte er aber in Hinblick auf seine Thesen zu den Grundsätzen der Besteuerung (Steuergleichheit, Steuergerechtigkeit), die bis heute anerkannt sind, sowie mit seinen Ansätzen von kreislauftheoretischen Betrachtungen: "Der Reichthum ist das Blut, die Gewerbe sind die Adern, und die Regierung ist das Herz ..."

2.5 Die Wende innerhalb des merkantilistischen Denkens

Eine Wende im merkantilistischen Denken, die den Beginn einer graduellen Erodierung der merkantilistischen Thesen markierte, wurde von englischen Arzt **William Petty** (1623-1687) eingeleitet. Er bestritt zum Einen die These, dass der Reichtum der Nation vom Geldbestand abhängt, da nach seinen empirischen Schätzungen Geld nur einen verschwindenden Anteil am

nationalen Vermögen darstellt - etwa 1-3%, wobei der überwiegende Rest aus Grundbesitz, Hausbestand, Schiffen, Einrichtung etc. besteht. Zum Anderen stellte er sich gegen die merkantilistische Forderung, mit allen Mitteln die inländische Geldmenge zu erhöhen. Vielmehr postulierte er, dass die inländische Geldmenge in einem bestimmten Verhältnis zum nationalen Einkommen und Handelsvolumen stehen sollte und demnach die Geldmenge nur dann ausgeweitet werden sollte, wenn der allgemeine Reichtum steigt ("Money is but the Fat of the Body-politick, whereof too much doth as often hinder ist Agility, as too little makes it sick ..."). Als Praktiker empfahl er - gleichsam als Ausnahme - zusätzliche Goldimporte dann, wenn sie für einen ausreichenden Staatsschatz benötigt werden. Zu diesem speziellen Zweck schlug er etwa den Verkauf von Grundbesitz an Ausländer vor.

Petty hat darüber hinaus eine Vielzahl von wissenschaftlichen Beiträgen geleistet, die noch lange nachwirken sollten (Arbeitswertlehre, Neutralität der Besteuerung u.v.m.) und er war an der Gründung der "Royal Society for the Improving of Natural Knowledge" beteiligt. Seine praktische Tätigkeit etwa als Landvermesser in Irland weist ihn als Vorläufer der wissenschaftlichen Demographie bzw. der empirischen Sozialforschung aus. Er nannte seine Methode "**politische Arithmetik**": "To express my self in Terms of Number, Weight or Measure; to use only Arguments of Sense ..." Sie diente ihm dazu, die soziale und wirtschaftliche Realität in messbaren Größen zu beschreiben, was er als notwendige Voraussetzung für eine rationale Staatslenkung postulierte. Diese empirische Realitätserfassung war für ihn die Basis für die Entdeckung von Gesetzmäßigkeiten - gemäß dem "induktiven Empirizismus" von **Francis Bacon**.

In der folgenden "liberalen" Phase wurde der Merkantilismus weiter modifiziert, wobei besonders **Dudley North** (1641-1691) und **Josiah Child** (1630-1699) hervortraten. Sie waren die Ersten, die die Auffassung vom Außenhandel als Nullsummenspiel verwarfen und demgegenüber die positiven Wirkungen des Außenhandels betonten. North wiederum war einer der Ersten, der "Kapital" als eigenen Produktionsfaktor betrachtete und erkannte, dass Geld nur dann wertschaffend ist, wenn es als Kapital für produktive Zwecke geliehen wird. Im 18. Jahrhundert schließlich, mit dem Erstarken der Aufklärung, wurden die merkantilistischen Theoreme immer heftiger attackiert. Insbesondere die führenden Denker der schottischen Aufklärung - David Hume und Adam Smith - bekämpften das merkantilistische Paradigma sowohl als Ganzes als auch im Detail.

2.6 Die Widerlegung der merkantilistischen Doktrin

Dem schottischen Philosophen **David Hume** (1711-1776) kommt das Verdienst zu, den Kern der merkantilistischen Politik - die These, dass durch Manipulation der Außenhandelsbilanz ein Zustrom von Gold erreicht werden kann - zu widerlegen ("Of the Balance of Trade" - 1752). Dies gelang ihm mit der Theorie des "Geldmengen-Preis-Mechanismus": Nehmen wir an, dass ein Land (etwa durch politische Maßnahmen) anfänglich einen Leistungsbilanzüberschuss aufweist. Dann - so argumentierte Hume - bewirkt dies aufgrund der Quantitätstheorie einen Anstieg der inländischen Preise, wodurch das Verhältnis inländischer Preise zu ausländischen Preisen (Terms of Trade) steigt bzw. die Konkurrenzfähigkeit gegenüber dem Ausland sinkt. Demzufolge werden die Exporte sinken und die Nachfrage des Inlandes nach Importen steigen, wodurch sich die Leistungsbilanz wieder verschlechtert bzw. ausgleicht und der Zustrom von Gold versiegt. Dies zeigt, dass sich durch automatisch wirkende Kräfte eine bestimmte Verteilung des Goldes auf die einzelnen Staaten realisiert, sodass die Leistungsbilanz aller Staaten ausgeglichen ist und die nationalen Preise wieder auf gleichem Niveau sind. Der merkantilistische Traum eines permanenten Goldimports ist demnach nicht zu verwirklichen, da Außenhandel und Gold wie Wasser in verbundenen Gefäßen permanent aufeinander reagieren.

Die strikte Interpretation der Quantitätstheorie durch Hume impliziert, dass eine Geldmengenerhöhung auch kurzfristig keine realen Effekte (auf Transaktionen oder Produktion) haben kann. Geld wird also ausschließlich als Tauschmittel gesehen und nicht wie bei den Merkantilisten als Mittel, den Handel und die wirtschaftliche Aktivität zu stimulieren. In Hume's Worten: "It is none of the wheels of trade: it is the oil which renders the motion of the wheels more smooth and easy."

Hier ist auf die Ironie zu verweisen, dass die einzelnen Bausteine dieser Theorie schon lange bekannt waren bzw. von Merkantilisten vertreten wurden und Hume sie nur mehr kombinieren musste: Quantitätstheorie (Bodin, Locke), Abhängigkeit der Exporte und Importe von relativen Preisen (z.B. Mun: "all men do consent that plenty of money in a Kingdom doth make the native commodities dearer ... as plenty of money makes wares dearer, so dear wares decline in their use and consumption.")

2.7 Partielle Rehabilitation des Merkantilismus

Es erhebt sich aber die Frage, warum eigentlich trotz der offensichtlichen Widersprüche zu der Quantitätstheorie, die ja von Locke schon 1692 veröffentlicht wurde, die merkantilistischen Thesen bis weit in das 18. Jahrhundert überlebten. Ein Erklärungsversuch dafür lautet, dass die zentralen Thesen oft nur als Legitimation für Maßnahmen dienten, um spezielle Partikularinteressen zu begünstigen. Andererseits wurden viele staatliche Aktionen einfach von den Sachzwängen diktiert, d.h. sie wären auch unter einer anderen Sichtweise der Wirtschaft durchgeführt worden. Ein Beispiel dafür sind etwa die Aufbaumaßnahmen in den deutschen Staaten nach dem Dreißigjährigen Krieg.

Eine besonders freundliche Interpretation des Merkantilismus findet sich bei einem der bedeutendsten Ökonomen des 20. Jahrhunderts: **John Maynard Keynes**. Keynes als Befürworter von Staatseingriffen erklärte, dass die Sorge der Merkantilisten um Edelmetallimporte keine "kindliche Besessenheit" war, sondern Ausdruck der intuitiven Erkenntnis, dass es einen Zusammenhang zwischen großer Geldmenge und niedrigen Zinsen gibt, welche wieder die Voraussetzung für ausreichende Investitionen darstellen. Auch die merkantilistischen Forderungen, den Luxuskonsum zu steigern und öffentliche Arbeitsprogramme zur Bekämpfung der Armut durchzuführen, scheinen auf quasi-keynesianische Ideen hinzuweisen. Dem ist jedoch entgegenzuhalten, dass die primären Motive der Merkantilisten keineswegs "keynesianisch" waren. In Hinblick auf den Luxuskonsum waren die daraus erzielten fiskalischen Einkünfte von Bedeutung und nicht eine Stimulierung der Gesamtnachfrage und bezüglich der Arbeitsprogramme ging es den Merkantilisten nicht um Bekämpfung der Arbeitslosigkeit (im modernen Sinn) sondern um die "Nützlichmachung" bzw. Aktivierung von aus ihrer Sicht arbeitsunwilligen Gruppen. Darüber hinaus haben die Merkantilisten keine "vorkeynesianischen" Theorieansätze formuliert (etwa entsprechend der "effektiven Nachfrage"), sondern vielmehr an eine gleichsam "magische" Wirkung staatlicher Eingriffe geglaubt.

Trotz aller Hinweise auf rationale Elemente im merkantilistischen Denksystem bleibt trotzdem das Resümee, dass die überwiegende Zahl der Abhandlungen mit theoretischen Inkonsistenzen behaftet war und im Grunde kein genuin theoretisches Anliegen hatte, sondern vornehmlich von den Interessen der Staatsmacht oder spezieller Gruppen geleitet war. Merkantilistische Ideen wirken bis in die Gegenwart, insbesondere in Bezug auf Protektionismus im Außenhandel und die Industriepolitik. Ein extremes Beispiel für einen massiven Rückfall in rücksichtslos-egoistische Außenwirtschaftspolitik lieferten die Erfahrungen während der Weltwirtschaftskrise zwischen den Weltkriegen im 20. Jahrhundert.

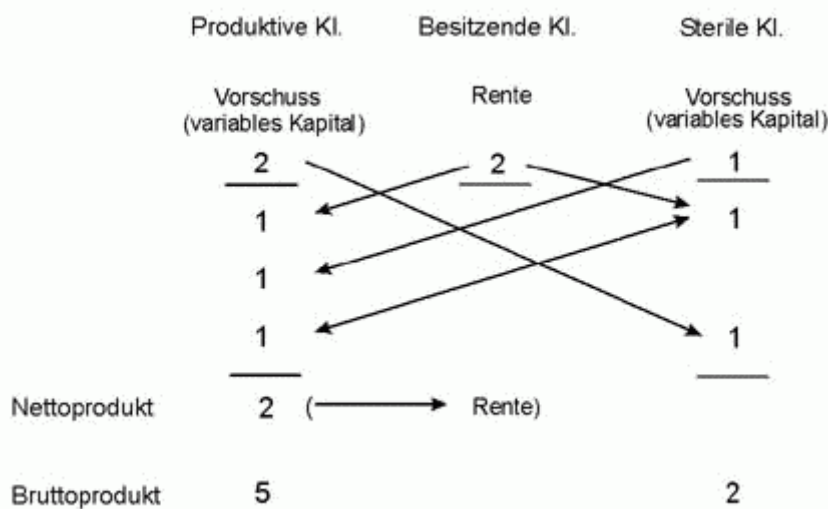
3 DIE PHYSIOKRATEN

Die Physiokraten waren eine Gruppe von französischen Denkern der Aufklärung mit der dominanten Führerfigur **François Quesnay** (1694-1774), dem Leibarzt des Königs Ludwig XV. Sie bildeten die erste ökonomische Denkschule, die in der Periode 1756-1777 wirkte. Der Begriff "**Physiokratie**" ("Herrschaft der Natur") leitet sich vom Titel einer Schriftensammlung von Quesnay ab: "Physiocratie, ou constitution naturelle du gouvernement le plus avantageux au genre humain"

(1767). In der Öffentlichkeit hießen sie einfach "économistes". Die Kernaussagen der physiokratischen Doktrin lassen sich anhand Quesnays "**Tableau Économique**" von 1758 demonstrieren. Es beschreibt den "natürlichen Zustand" einer Ökonomie, in dem alle Einkommens- und Zahlungsströme zwischen den Sektoren ausgeglichen sind.

Die Physiokraten unterschieden drei ökonomische Klassen: Die "produktive" Klasse ("classe productive", Bauern bzw. Pächter), die "unproduktive" Klasse ("classe stérile", Gewerbetreibende, Händler) und die Klasse der "Grundbesitzer" ("classe propriétaire"). Daneben gab es noch eine vierte Klasse der "kleinen Leute" ("petit peuple", Tagelöhner etc.), die aber kein selbständiges ökonomisches Handeln aufwies. Die Physiokraten waren der Überzeugung, dass alleine die Landwirtschaft einen Überschuss - ein "produit net" - generiert, von dem ein Teil als Bodenrente den Grundbesitzern zufließt.

Das folgende Diagramm (**Tableau économique**) zeigt die einfachste Form des Tableau, welches von Quesnay in mehreren Varianten publiziert wurde. Es beschreibt die Zahlungsströme am Ende einer Produktionsperiode zwischen den drei Klassen der Gesellschaft.



Bevor wir das Diagramm im Einzelnen erläutern, sind noch einige Begriffe zu klären. Quesnay unterteilt das Sozialprodukt in Kapital und Mehrwert, wobei das Kapital erhalten werden muss, um in der nächsten Periode wieder denselben Output zu erzielen. Das Kapital wiederum besteht aus diversen "Vorschüssen" ("avances") - das sind im wesentlichen fixes Kapital (Viehbestand, Gebäude etc.) und variables Kapital (Löhne für die Arbeiter, Saatgut etc.). Es wird angenommen, dass zu Beginn der Periode das variable Kapital in voller Höhe verfügbar sein muss und dass das fixe Kapital ebenfalls im notwendigen Ausmaß erhalten wurde, etwa indem defekte Teile in der Vorperiode ersetzt wurden.

Im Diagramm sind die Zahlungsströme (für gelieferte Güter) als Pfeile dargestellt. Die Zahlen repräsentieren Geldbeträge in Tausend. Die Spalten beziehen sich auf die Produktion der drei Klassen. In der obersten Zeile stehen die Beträge die den Klassen aus der Vorperiode zur Verfügung stehen. Betrachten wir den für die Physiokraten entscheidenden Sektor - die Landwirtschaft ("produktive Klasse"), deren Produktion in der ersten Spalte abzulesen ist. An oberster Stelle steht das aus der Vorperiode stammende variable Kapital. Darunter ist das in der laufenden Periode erzielte Bruttoerzeugnis gemäß der Verwendung aufgeteilt. Ein Fünftel wird von den Grundbesitzern gekauft, zwei Fünftel von den Handwerkern (sterile Klasse) und die restlichen zwei Fünftel werden von den Bauern als variables Kapital für die nächste Periode benötigt. Aus den verkauften drei Fünfteln schließlich wird die Rente an die Grundbesitzer bezahlt (2 Fünftel) und die Abschreibungen des fixen Kapitals ersetzt (1 Fünftel). Die Klasse der Grundbesitzer kauft mit der Rente (aus der Vorperiode) zur Hälfte Nahrungsmittel und zur anderen Hälfte gewerbliche Güter. Die sterile Klasse schließlich erhält für ihre Produkte vom produktiven Sektor Nahrungsmittel und Rohmaterialien, die wieder das variable Kapital für die nächste Periode bilden. Insgesamt zeigt das Tableau den stationären Zustand in einem Kreislaufmodell. Der produktive Sektor erzielt als einziger einen Mehrwert, der als Rente an die Grundbesitzer abgeführt wird. Warum die anderen Klassen -

insbesondere die sterile Klasse (Handwerker, Manufakturen) - keinen Mehrwert erzielen, konnten die Physiokraten nicht erklären.

Die Physiokraten waren vehemente Gegner der Merkantilisten und speziell des Colbertismus. Gemäß ihrer Lehre ist der Staat in seinen Handlungsmöglichkeiten eng begrenzt durch die Wirkung der "natürlichen" ökonomischen Kräfte. Im allgemeinen bewirkt demnach jeder Versuch des Staates, die Wirtschaft zu beeinflussen, eine Störung des "natürlichen" ausgeglichenen Zustandes der Wirtschaft mit der unvermeidlichen Folge von ökonomischen Disastern und Elend, das zu dieser Zeit wahrlich keine Seltenheit war. Aus ihrer Sicht sollte das Ziel der Wirtschaftspolitik das Erreichen des natürlichen Zustandes sein, in dem das Nettoprodukt maximal ist. Die beste Politik in diesem Sinne wäre der Rückzug des Staates aus den wirtschaftlichen Angelegenheiten - in den berühmten Worten von Gournay: "laissez-faire, laissez-passer". Konkret forderten sie Freihandel mit allen anderen Staaten, die Aufhebung der Restriktionen bezüglich des internen Handels, die Abschaffung von staatlichen Monopolrechten und Handelsprivilegien, die Abschaffung der "corvée" (unbezahlte Zwangsarbeit der Bauern bei öffentlichen Bautätigkeiten), die Aufhebung von Migrationsbeschränkungen etc. Der Staat soll sich allein darauf beschränken, eine einzige Steuer ("impôt unique") - und zwar auf die Bodenrente - einzuheben.

Die Politikempfehlungen der Physiokraten zielten somit im Grunde auf die Abschaffung der fiskalischen Privilegien der Grundbesitzer - der Aristokraten und des Klerus, indem deren Einkommen als einziges besteuert werden sollte. Das machte die Physiokraten natürlich zum Feindbild dieser Klasse, wobei es sich als glücklicher Umstand erwies, dass Quesnay der Leibarzt von Madame de Pompadour (der mächtigen Mätresse des Königs) war.

Aber die Physiokraten trugen selbst kräftig zu ihrer Isolation und Unpopulärität bei. Ihr sektenartiges Verhalten, der pompöse und blumige Stil ihrer Traktate, ihr Mystizismus bezüglich des "natürlichen Zustandes" und ihre bedingungslose Verehrung Quesnays - "Konfuzius Europas", "moderner Sokrates" - wirkten selbst auf potentielle Verbündete zutiefst abstoßend. Sie provozierten etwa David Hume zur wütenden Attacke: "Thunder them, and crush them, and pound them, and reduce them to dust and ashes!" Ihr Einfluss auf die Politik war dementsprechend begrenzt. Sie verzeichneten zwar einen temporären Erfolg, als 1763 der interne Getreidehandel von der Regierung freigegeben wurde. Da aber in den folgenden Jahren die Getreidepreise stiegen - vermutlich aufgrund von Missernten - wandte sich die öffentliche Meinung gegen die Physiokraten und sah in ihren Theorien eine Gefahr für die kleinen Leute. 1770 wurden wieder eine strenge Regulierung des Getreidehandels in Kraft gesetzt. Dieses Datum markierte auch den beginnenden Verfall dieser Denkschule, der im Jahr 1777 sein Ende fand.

Wenngleich die Physiokraten in der Praxis insgesamt relativ geringen Einfluss hatten, haben ihre Ideen die Entwicklung der ökonomischen Theorie wesentlich beeinflusst. Als erstes ist in diesem Zusammenhang Adam Smith zu nennen, der in seinem Werk eine Reihe spezifischer Konzepte von Quesnay übernahm. Weiters haben die Physiokraten wichtige Elemente der klassischen politischen Ökonomie vorbereitet: die präzise Definition von Mehrwert und Kapital, die Unterscheidung zwischen produktiver und unproduktiver Arbeit, die Unterscheidung der sozialen Klassen nach ihrer Rolle in der Produktion, etc. Schließlich kann das Tableau von Quesnay als Vorläufer der Input-Output-Analyse angesehen werden.

4 DIE POLITISCHE ÖKONOMIE ADAM SMITH'S



Adam Smith (1723-1790) wurde in Kirkcaldy (Schottland) geboren, als Sohn eines Zollbeamten. Nach dem Gymnasium immatrikulierte an der Glasgow University. Im Alter von 17 Jahren verließ er Glasgow und verbrachte in der Folge sechs Jahre am Balliol College. Die Atmosphäre dort beklagte er mit den Worten: "In the university of Oxford, the greater part of the publick professors have, for these many years, given up altogether even the pretence of teaching." Nachdem Smith Oxford 1746

verlassen hatte, wurde er in Edinburgh eingeladen, eine Vorlesungsreihe über Rhetorik zu halten. Diese Vorlesungen brachten ihm Reputation und eine Professur in Logik an der Glasgow University. 1752 wurde ihm die Professur für Moralphilosophie übertragen. Akademischen Ruhm erlangte Smith mit der Publikation der "Theory of Moral Sentiments" im Jahr 1759. Einer derjenigen, die das Buch begeistert verbreiteten, war sein Freund David Hume. Über Vermittlung von Hume wurde Smith Hauslehrer des Sohnes von Charles Townshend, eine Position, die ihm eine lebenslange Rente und damit finanzielle Sicherheit verschaffte. Smith legte seine Professur zurück und begleitete die Familie von Townshend auf eine Reise nach Frankreich, die zwei Jahre dauerte. Während dieser Zeit lernte er nicht nur die führenden Philosophen Frankreichs kennen (z.B. Voltaire, d'Alembert), sondern auch wichtige Vertreter der Physiokraten wie Quesnay und Turgot. Dieser z.T. freundschaftliche Kontakt zu den Physiokraten beeinflusste seine ökonomischen Auffassungen entscheidend. Zehn Jahre nach seiner Rückkehr in England veröffentlichte Smith im Jahre 1776 das bahnbrechende Werk "An Inquiry into the Nature and Causes of the Wealth of Nations" (kurz: "Wealth of Nations"). Mit diesem Buch wurde Smith der Begründer der liberalen Nationalökonomie. Smith präsentierte als Erster in systematischer Form eine geschlossene Theorie der Wirtschaft aus relativ wenigen Annahmen. Darüber hinaus beschrieb er die Ökonomie als ein sich selbst regulierendes System, womit er in diametralem Gegensatz zur herrschenden merkantilistischen Vorstellung stand. Kurze Zeit später wurde Smith zum "Commissioner of Customs" ernannt und verbrachte die letzten Jahre seines Lebens vornehmlich mit dem Verfassen weiterer Ausgaben der "Wealth of Nations" sowie philosophischer und literarischer Studien. Im Folgenden werden die wesentlichen Elemente der ökonomischen Theorie von Adam Smith dargestellt.

4.1 Reichtum - Arbeit - Arbeitsteilung

Smith definierte "Reichtum" nicht wie die Merkantilisten (Reichtum = Geld) und auch nicht wie die Physiokraten (Reichtum = Nettoprodukt der Landwirtschaft), sondern als Summe der durch die jährliche Arbeit produzierten realen Güter. Die **Quelle des Reichtums** ist also nicht Geld oder Boden, sondern **Arbeit**.

Smith beginnt seine Analyse im "Wealth of Nations" mit dem Problem, wodurch Reichtum - gemäß seiner Definition - vermehrt werden kann. Da Arbeit die Quelle von Reichtum ist, stellt sich somit die Frage, wodurch die Ergiebigkeit der Arbeit bestimmt wird. Diese hängt wesentlich ab von [1] der Geschicklichkeit, Fertigkeit und Einsicht, mit der sie verrichtet wird, sowie [2] dem Verhältnis der Anzahl derer, die eine nützliche Arbeit vollbringen, zu den übrigen Arbeitern.

Die erste Determinante ist für Smith von vorrangiger Bedeutung und wird wesentlich von der **Arbeitsteilung** bestimmt. Um den Grundgedanken zu verdeutlichen, wählte Smith das berühmte Beispiel der Stecknadelproduktion:

"Der eine Arbeiter zieht den Draht, der Andere streckt ihn, ein Dritter schneidet ihn, ein Vierter spitzt ihn zu, ein Fünfter schleift das obere Ende, damit der Kopf aufgesetzt werden kann ... Um eine Stecknadel anzufertigen, sind somit etwa 18 verschiedene Arbeitsgänge notwendig, ... Ich selbst habe eine kleine Manufaktur gesehen, in der nur 10 Leute beschäftigt waren, sodass einige von ihnen zwei oder drei solcher Arbeiten übernehmen mussten. ... so waren die 10 Arbeiter imstande, täglich etwa 48 000 Nadeln herzustellen, jeder also ungefähr 4 800 Stück. Hätten sie indes alle einzeln und unabhängig voneinander gearbeitet, noch dazu ohne besondere Ausbildung, so hätte der Einzelne gewiss nicht einmal 20, vielleicht sogar keine einzige Nadel am Tag zustande gebracht. Mit anderen Worten, sie hätten mit Sicherheit nicht den zweihundertvierzigsten, vielleicht nicht einmal den vierhundertachtzigsten Teil von dem produziert, was sie nunmehr infolge einer sinnvollen Teilung und Verknüpfung der einzelnen Arbeitsgänge zu erzeugen imstande waren."

Die Arbeitsteilung wirkt laut Smith in dreifacher Weise auf die Produktivität. Zum Einen steigert die Arbeitsteilung die Geschicklichkeit jedes einzelnen Arbeiters. Zum Zweiten spart sie Zeit, die sonst beim Wechsel zwischen unterschiedlichen Tätigkeiten verloren geht und schließlich liefert sie den Anreiz, Maschinen einzusetzen, welche die Arbeit erleichtern und abkürzen.

Neben der grundlegenden Erläuterung der Arbeitsteilung weist Smith auf weitreichende Implikationen hin. Zum Einen ist die Arbeitsteilung mit dem Inventionsprozess bzw. technischen Fortschritt assoziiert. Smith stellt fest, dass ein großer Teil der Maschinen in den arbeitsteilig organisierten Betrieben ursprünglich Erfindungen einfacher Arbeiter waren, die mit sehr einfachen Tätigkeiten beschäftigt waren und deshalb ihre Gedanken darauf konzentrierten, eine leichtere und schnellere Durchführung zu erreichen. Er gibt auch dazu ein Beispiel: Bei den ersten Dampfmaschinen waren Knaben damit beschäftigt, das Ventil zwischen Kessel und Zylinder wechselweise zu öffnen und zu schließen, bis ein Knabe auf die Idee kam, mit einer Schnur den Griff des Ventils mit einem anderen Teil der Maschine zu verbinden, wodurch sich das Ventil nun automatisch bewegte.

Zum Zweiten stellt Smith fest, dass die Arbeitsteilung nur von der Ausdehnung des Marktes begrenzt ist und nicht etwa von der Differenziertheit der menschlichen Begabungen. Je größer die Anzahl der potentiellen Abnehmer desto größer ist die Wahrscheinlichkeit, dass die Produktion eines spezialisierten Produktes auch abgesetzt werden kann. Smith sieht in diesem Zusammenhang die Bedeutung der Kommunikations- und Transportnetze, wie gute Straßen, Zugang zum Meer bzw. zu schiffbaren Flüssen. Mit dieser These bringt Smith ein wichtiges dynamisches Element in die Analyse: Jede Vergrößerung der Arbeitsteilung erhöht die Arbeitsproduktivität und damit die Realeinkommen, was wiederum eine Ausdehnung des Marktes bedeutet, die eine weitere Arbeitsteilung ermöglicht. Aus moderner systemtheoretischer Sicht skizziert Smith hier einen positiven Rückkoppelungsprozess des Wirtschaftswachstums.

Weiters postuliert Smith, dass die Arbeitsteilung nicht nur das hohe Produktivitätsniveau seiner Zeit erklärt, sondern auch die Zunahme der materiellen Wohlfahrt in einem Ausmaß, dass "die Lebenshaltung eines genügsamen Bauern jene von vielen afrikanischen Königen übertrifft." Ein Konsument erwirbt eben mit dem Kauf eines einzigen Gutes implizit die Produkte einer Vielzahl spezialisierter Arbeiter.

Schließlich verweist Smith auf die essentielle Bedeutung des Tausches für die Arbeitsteilung. In einer arbeitsteiligen Wirtschaft kann jeder Einzelne nur einen kleinen Teil seiner Bedürfnisse selbst befriedigen und ist deshalb existentiell auf den Tausch mit Anderen angewiesen. In diesem Sinne gilt: "Jeder Mensch lebt indem er tauscht, oder wird in gewissem Maß ein Händler."

Adam Smith sieht aber nicht nur die Vorteile der Arbeitsteilung, sondern auch die negativen Auswirkungen:

"Ein Mensch, der sein ganzes Leben damit verbringt, ein Paar einfache Operationen zu vollziehen ... hat keine Gelegenheit, seinen Verstand zu üben oder seine Erfindungskraft anzustrengen ... Er verliert also natürlich die Fähigkeit zu solchen Übungen und wird am Ende so unwissend und dumm, als es nur immer ein menschliches Wesen werden kann ... Die Einförmigkeit seines wechsellosen Lebens benimmt ihm sogar alle Rüstigkeit des Körpers ..."

Aufgrund dieser Beobachtungen schlägt Smith als kompensierende Maßnahme eine Förderung der allgemeinen Schulbildung vor, insbesondere durch ein Herabsetzen des Schulgeldes. Außerdem erwägt Smith die Einführung einer allgemeinen Schulpflicht.

4.2 Der Wert der Güter

Nach der Erörterung der Bedeutung der Arbeitsteilung wendet sich Smith dem Problem zu, wie man den "realen" Wert der Güter messen kann. Als analytischer Zugang zu der Fragestellung betrachtet er zunächst eine Tauschwirtschaft. In diesem System erscheint es ihm natürlich, dass das einzige Maß zur Bestimmung der Tauschrelationen die bei der Erzeugung der Güter eingesetzte Arbeit ist:

"Wenn es z.B. bei einem Jägervolke zweimal soviel Arbeit kostet, einen Biber zu erlegen, als das Erlegen eines Hirsches erfordern würde, so wird natürlich ein Biber zwei Hirsche wert sein, oder dafür in Tausch gehen."

Dieser Anpassungsprozess ist im Diagramm dargestellt. In der Ausgangssituation - kurzfristige Angebotsfunktion S_0 , Nachfragefunktion D - ist der Marktpreis gleich dem natürlichen Preis P_n . Bei einer Verknappung des Angebots (Angebotsfunktion S_1) steigt der Marktpreis über das natürliche Niveau. Die höhere Entlohnung der Produktionsfaktoren zieht in der Folge Arbeit und Kapital aus anderen Sektoren an und erhöht das Angebot so lange, bis wieder der Marktpreis gleich dem natürlichen Preis ist.

4.4 Die Bestimmung der "gewöhnlichen" Faktorpreise

Da in der Theorie der Güterpreise die Faktorpreise vorgegeben sind, stellt sich die Frage, wodurch das Niveau der "gewöhnlichen" Faktorentlohnung bestimmt wird bzw. wie es sich im Zeitablauf entwickelt. Dazu verwendet Smith im Grunde eine einfache Angebot-Nachfrage-Analyse.

Der **Lohn** wird kurzfristig von den Verhandlungen zwischen Arbeitern und Unternehmern festgelegt. Dabei ist der am Anfang einer Periode zur Verfügung stehende "Lohnfonds" - das Kapital, das für die Entlohnung von Arbeit zur Verfügung steht - entscheidend. Je höher der Lohnfonds im Verhältnis zum Arbeitsangebot ist, desto höher sind die Löhne. Grundsätzlich kann der Lohn längerfristig nicht unter das Existenzminimum fallen, da die Bevölkerung durch Hunger und höhere Sterblichkeit abnimmt. Dieser Subsistenzlohn ist gemäß Smith nicht nur eine untere Schranke in der langen Frist, sondern auch ein "natürlicher" Gleichgewichtslohn. Bei einer Abweichung vom Subsistenzlohn kommt es unweigerlich zu kompensierenden Bevölkerungsreaktionen und entsprechenden Änderungen des Arbeitsangebots. Smith schließt jedoch nicht aus, dass es länger dauernde Prosperitätsperioden geben kann ("advancing state"), in denen der Lohnfonds stärker wächst als das Arbeitsangebot und somit die Löhne stetig zunehmen. Smith führt Nordamerika als gutes Beispiel für dieses Szenario an.

Der **Profit** ist für Smith die Entlohnung für die Mühen und Risiken, die der Unternehmer auf sich nehmen muss. Da der Profit von Preis und Kosten abhängt, reagiert er auch besonders sensibel auf Nachfrageschwankungen. Für Smith ist der herrschende Marktzins eine gute Approximation für die "gewöhnliche" Profitrate, da der Zins die Profitmöglichkeiten widerspiegelt, die mit geborgtem Kapital erzielt werden können. Smith nimmt weiters an, dass die Profitrate zu einem gegebenen Zeitpunkt vom Verhältnis des verfügbaren Kapitalbestandes zum Volumen der Investitionen bestimmt wird. Daraus zieht Smith eine tiefgreifende Folgerung: Längerfristig muss die Profitrate fallen. Dies deshalb, weil einerseits der Kapitalstock stetig zunimmt und andererseits sich die profitablen Investitionsmöglichkeiten erschöpfen. Somit gilt: "The diminution of profit is the natural effect of ... prosperity."

Die **Bodenrente** ist der Preis für die Nutzung von Grund und Boden. Er wird bezahlt, da der Boden an sich produktiv ist und darüber hinaus knapp. Die Bodenrente ist für Smith ein Beispiel für einen "reinen Überschuss" ("pure surplus") - ein Ertrag, der ohne jegliche Arbeit und Mühe anfällt. Die Bodenrente hängt im Einzelfall von der Fruchtbarkeit und der Beschaffenheit des Grundbesitzes ab. Längerfristig zeigt die Bodenrente eine steigende Tendenz, da bei konstantem Bestand an Boden die Nutzung zunimmt.

4.5 Die Funktion des Geldes

Für Smith war die Entwicklung des Geldes eine notwendige Folge der arbeitsteiligen Tauschwirtschaft. Am Anfang werden verschiedene Güter als Tauschmittel verwendet. Aber mit der Zeit erweisen sich Edelmetalle als am besten geeignet, da sie zwei wesentliche Vorteile aufweisen. Zum einen können sie ohne Verlust aufbewahrt werden (können nicht verderben) und zum anderen können sie auch ohne Kosten in beliebig viele Teile gesondert werden, bzw. die Teile lassen sich durch Schmelzung leicht wieder vereinigen. Jedoch haben die in Metallgeld ausgedrückten Preise

den Nachteil, dass sie keinen konstanten Wertmaßstab im Zeitablauf bieten. Dies deshalb, weil diese Preise auch dann schwanken, wenn die Produktionskosten der Edelmetalle steigen oder fallen.

Darüber hinaus sind Edelmetalle sehr kostspielig und müssen mit großem Arbeitsaufwand produziert werden. Smith schlägt deshalb vor, zumindest zum Teil Metallgeld durch Papiergeld zu ersetzen. Damit das Papiergeld - das zu dieser Zeit von den privaten Banken ausgegeben wurde - auch die Zahlungsmittelfunktion erfüllt, ist allein das Vertrauen der Kunden in die Zahlungsfähigkeit der Banken notwendig:

"When the people of any particular country have such confidence in fortune, probity, and prudence of a particular banker, as to believe that he is always ready to pay upon demand such of his promissory notes as are likely to be at any time presented to him; those notes come to have the same currency as gold and silver money, from the confidence that such money can at any time be had for them."

Mit diesem Hinweis stellt Smith klar, dass Geld als Zahlungsmittel eine reine Konvention ist, die nur auf dem allgemeinen Vertrauen basiert. Es ist als "großes Rad der Zirkulation" zwar wesentlich für die Funktion der Wirtschaft, aber selbst kein Teil des gesamtwirtschaftlichen Ertrages:

"Money, therefore, the great wheel of circulation, the great instrument of commerce, like all other instruments of trade, though it makes a part and a very valuable part of the capital, makes no part of the revenue of the society to which it belongs."

4.6 Das "einfache System der natürlichen Freiheit"

Aus der Analyse der Funktionsweise einer Marktwirtschaft leitet Smith seine zentrale Botschaft ab: Freiheit und Wohlstand können gemeinsam verwirklicht werden. Voraussetzung dafür ist, dass den Menschen vollkommene Handlungsfreiheit gestattet wird mit Ausnahme von wenigen notwendigen Rahmenbedingungen. Eine Wirtschaft, die nach diesem Prinzip organisiert ist, nennt Smith "das einfache System der natürlichen Freiheit":

"Gibt man daher alle Systeme der Begünstigung und Beschränkung auf, so stellt sich ganz von selbst das einsichtige und einfache System der natürlichen Freiheit her. Solange der Einzelne nicht die Gesetze verletzt, lässt man ihm völlige Freiheit, damit er das eigene Interesse auf seine Weise verfolgen kann ... Der Herrscher wird dadurch vollständig von einer Pflicht entbunden, bei deren Ausübung er stets unzähligen Täuschungen ausgesetzt sein muss und zu deren Erfüllung keine menschliche Weisheit oder Kenntnis jemals ausreichen könnte, nämlich der Pflicht oder Aufgabe, den Erwerb privater Leute zu überwachen und ihn in Wirtschaftszweige zu lenken, die für das Land am nützlichsten sind. Im System der natürlichen Freiheit hat der Souverän lediglich drei Aufgaben zu erfüllen, die sicherlich von höchster Wichtigkeit sind, aber einfach und dem normalen Verstand zugänglich: Erstens die Pflicht, das Land gegen Gewalttätigkeit und Angriff anderer unabhängiger Staaten zu schützen, zweitens die Aufgabe, jedes Mitglied der Gesellschaft soweit wie möglich vor Ungerechtigkeit oder Unterdrückung durch einen Mitbürger in Schutz zu nehmen oder ein zuverlässiges Justizwesen einzurichten, und drittens die Pflicht, bestimmte öffentliche Anstalten und Einrichtungen zu gründen und zu unterhalten."

Für das Wirken der Marktkräfte, das die Aktionen der eigennützig Handelnden lenkt, verwendet Smith das berühmte Gleichnis von der "**unsichtbaren Hand**":

"Wenn daher jeder Einzelne soviel wie möglich danach trachtet, sein Kapital zur Unterstützung der einheimischen Erwerbstätigkeit einzusetzen und dadurch diese so lenkt, dass ihr Ertrag den höchsten Wertzuwachs erwarten lässt, dann bemüht sich auch jeder Einzelne ganz zwangsläufig, dass das Volkseinkommen im Jahr so groß wie möglich werden wird. Tatsächlich fördert er in der Regel nicht bewusst das Allgemeinwohl, noch weiß er, wie hoch der eigene Beitrag ist. Wenn er es vorzieht, die nationale Wirtschaft anstatt die ausländische zu unterstützen, denkt er eigentlich nur an die eigene Sicherheit und wenn er dadurch die Erwerbstätigkeit so fördert, dass ihr Ertrag den

höchsten Wert erzielen kann, strebt er lediglich nach eigenem Gewinn. Und er wird in diesem wie auch in vielen anderen Fällen von einer unsichtbaren Hand geleitet, um einen Zweck zu fördern, den zu erfüllen er in keiner Weise beabsichtigt hat. Auch für das Land selbst ist es keineswegs immer das Schlechteste, dass der Einzelne ein solches Ziel nicht bewusst anstrebt, ja, gerade dadurch, dass er das eigene Interesse verfolgt, fördert er häufig das der Gesellschaft nachhaltiger, als wenn er wirklich beabsichtigt, es zu tun. Alle, die jemals vorgaben, ihre Geschäfte dienten dem Wohl der Allgemeinheit, haben meines Wissens niemals etwas Gutes getan."

Das Streben der Individuen nach höchstem Ertrag führt zu einer optimalen Allokation der Ressourcen (Arbeit, Kapital, Boden) und zur Angleichung der Ertragsraten über alle Sektoren bzw. Aktivitäten:

"It is thus that the private interests and passions of individuals naturally dispose them to turn their stock towards the employments which in ordinary cases are most advantageous to the society. But if from this natural preference they should turn too much of it towards those employments, the fall of profit in them and the rise of it in all others immediately dispose them to alter this faulty distribution. Without any intervention of law, therefore, the private interests and passions of men naturally lead them to divide and distribute the stock of every society, among all the different employments carried on it, as nearly as possible in the proportion which is most agreeable to the interest of the whole society."

In diesen Zitaten findet sich die Essenz der Smith'schen Auffassung von der Funktion einer freien Marktwirtschaft. Da alle Individuen gemäß ihrer "natürlichen" Veranlagung ihren Eigennutz verfolgen, werden die Ressourcen derart auf die verschiedenen Produktionsmöglichkeiten aufgeteilt, dass eine gesamtwirtschaftlich optimale Allokation erreicht wird. Die Vorstellung, dass die Freiheit, ausschließlich gemäß den eigenen egoistischen Zielen zu handeln, notwendig die Gesellschaft in Chaos und Elend stürzt, ist somit fundamental falsch. Im Gegenteil - die Gewährung der "natürlichen" Freiheit führt zum größtmöglichen Wohlstand für die ganze Gesellschaft. Es ist im Grunde der Eigennutz der Anderen, dem wir in diesem System unseren Wohlstand und unser Einkommen verdanken:

"It is not from the benevolence of the butcher, the brewer, or the baker, that we expect our dinner, but from their regard to their own interest."

4.7 Wirtschaftspolitische Folgerungen

Die wesentlichste Folgerung für die Wirtschaftspolitik, die aus der Theorie von Adam Smith resultiert, liegt auf der Hand: **Beseitigung aller Konkurrenzbeschränkungen**. Dies stand in dieser Zeit im fundamentalen Gegensatz zum vorherrschenden Merkantilismus. Schon das oberste Ziel des Merkantilismus - die Förderung des Reichtums und der Macht des Staates - bedeutete für Smith eine prinzipielle Aufhebung der individuellen Freiheit, da der Einzelne dem zu fördernden Staat untergeordnet wird. Aus seiner Sicht der Wirtschaft ist demgegenüber die Konsumtion von primärer Bedeutung bzw. der Endzweck.

Die merkantilistische Politik überzog praktisch alle Wirtschaftsbereiche mit einem Netzwerk unzähliger Restriktionen. Im Außenhandel wurden Monopole und Privilegien verteilt. Die Ausfuhr wurde gefördert, die Einfuhr behindert. Dabei profitierten vornehmlich die großen Handelsgesellschaften (Russia Company, Spanish Company, East India Company etc.), oft zum Nachteil der übrigen Handelshäuser und der Warenproduzenten. Im Gewerbe wurden die Zunftorganisationen gestärkt, Qualitätsmaßstäbe gesetzt, Höchstlöhne vorgeschrieben u.v.m. In der Landwirtschaft schließlich wurden bei Versorgungsengpässen die Getreideexporte einfach verboten und in Zeiten reichlicher Versorgung die Exporte subventioniert und die Importe beschränkt. Wenngleich einige Maßnahmen durchaus im Einzelfall eine gewisse Rechtfertigung besaßen, so waren sie grosso modo immer im Interesse der privilegierten Händler und Produzenten und - so betont Smith - immer letztlich gegen die Interessen der Allgemeinheit. Die Produzenten haben darüber hinaus ein gleichsam "natürliches" Interesse, den von ihnen dominierten Markt zu erweitern

und gleichzeitig Konkurrenz zu verhindern.

Smith forderte also die Aufhebung aller dieser wettbewerbsverzerrenden und einschränkenden Maßnahmen. Insbesondere im Bereich des Außenhandels bedeutete sein Anliegen einen fundamentalen Systembruch, weshalb er diesen Bereich ausführlich analysierte. Er gelangte zum Ergebnis, dass es nur in einem Fall vorteilhaft wäre, die heimische Industrie zu begünstigen, und zwar wenn diese zur Verteidigung des Landes notwendig ist. In allen anderen Fällen sollten ausländische und inländische Produkte gleich behandelt werden. Dies bedeutet auch, dass Zölle auf ausländische Waren nur in der Höhe gerechtfertigt sind, die der Steuerbelastung der inländischen Produktion entspricht.

Eine weitere Ausnahme vom Prinzip der Freiheit sieht Smith auch für das Bankwesen als begründet an. Er fordert einerseits, dass die von den privilegierten Privatbanken ausgegebenen Banknoten auf eine hohe Mindestsumme lauten sollten (damit diese nur im Geschäftsverkehr Verwendung finden), und andererseits dass die Banknoten ohne Einschränkung der vollen Einlösepflicht (in Gold und Silber) unterliegen. Smith rechtfertigt diese Forderungen mit dem potentiell weitreichenden Schaden, den ein Fehlverhalten von Banken für die Allgemeinheit anrichten kann. Als bildlicher Vergleich dient ihm "die Errichtung von Brandmauern, um dem Weitergreifen des Feuers vorzubeugen."

Eine Sonderstellung hat für Adam Smith auch das **Unterrichtswesen**. Hier sollten seiner Ansicht nach die Einkommen der Lehrenden primär vom Schulgeld der Schüler bezahlt werden, damit Konkurrenz zwischen den Schulen um die Schüler entsteht. Außerdem würde die Zahlung fester Gehälter an Professoren und Lehrer die "Nötigung zum Fleiße" verringern.

Der **Staat** hat somit im Wesentlichen lediglich drei Pflichten zu erfüllen:

- * Landesverteidigung
- * Schutz jedes einzelnen Mitglieds der Gesellschaft vor Ungerechtigkeit und Unterdrückung
- * Errichtung und Unterhaltung bestimmter öffentlicher Werke und Anstalten

4.8 Zusammenfassung

Smith hat als erster die Grundlagen für die Analyse einer Marktwirtschaft gelegt. Es ist ihm gelungen, aus wenigen theoretischen Grundannahmen ein in sich geschlossenes Modell - das "einfache System der natürlichen Freiheit" - zu entwerfen. Seine Kernthese, dass bei vollkommener Konkurrenz der Marktmechanismus das eigennützige individuelle Handeln zum Gesamtwohl koordiniert, ist seitdem ein Markstein der Ökonomie. Auf eine Schwachstelle soll aber doch hingewiesen werden. Smith erkannte zwar die negativen Auswirkungen staatlicher Konkurrenzbeschränken, jedoch sah er nicht die Gefahr der privaten Einschränkung der Konkurrenz durch Konzentration und Monopolisierung, da er von der Vorstellung einer Wirtschaft mit einer Vielzahl von kleineren und mittleren Unternehmen geleitet war. Diesem Problemkreis sollten sich in der Folge andere Theoretiker ausführlich widmen - z.B. Karl Marx.